

## Kapitel VII

### Brentano und seine Zeitgenossen F. Ueberweg: Idealismus, Realismus und Idealrealismus

Das Ziel der philosophischen Forschung liegt in dem Idealrealismus, der das Ideale im Realen, das *ἐν κατὰ πολλά* erkennt, in der realen Leiblichkeit die ideale Beseelung.

F. Ueberweg

#### § 1. Die Logik als »Erkenntnislehre«

Die theoretischen Programme von Beneke und Trendelenburg fließen in den späten 50er Jahren im Denken ihres Schülers Friedrich Ueberweg (1826-1871) zusammen,<sup>1</sup> dank dessen die erkenntnistheoretischen Ansätze der angelsächsischen *natural philosophy* in der deutschen Philosophie schließlich einen festen Platz einnehmen.

Im Jahre 1859 formuliert Ueberweg im Aufsatz „Ueber Realismus, Idealismus und Idealrealismus“<sup>2</sup> sein ehrgeiziges Projekt einer neuen erkenntnistheoretischen Grundlegung der Philosophie, das die schon zwei Jahre zuvor im *System der Logik* (1857) dargelegten Ansätze weiterentwickelt.<sup>3</sup>

Im *System der Logik* strebt Ueberweg eine Systematisierung der logischen Fragestellung an, wobei er sich ausdrücklich an den erkenntnistheoretischen Ansätzen eines Beneke, Trendelenburg und Lotze orientiert. Diese Autoren vertreten alle eine zwischen Kantischem »Subjektivismus« und Hegelschem »Objektivismus« »die Mitte haltende« Richtung, die letztlich auf Schleiermacher zurück-

<sup>1</sup> Zu Ueberweg vgl. M. Brasch, „Friedrich Ueberweg, sein Leben, seine Schriften und seine philosophische Bedeutung“, in: F. Ueberweg, *Gesammelte philosophische Abhandlungen*, hrsg. v. M. Brasch, Leipzig: Engel 1889, S. I-XLVI; S. Poggi, a.a.O., S. 476-484; K.Ch. Köhnke, a.a.O., S. 169ff.

<sup>2</sup> *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 34 (1859), S. 63-80.

<sup>3</sup> Es wird nach der oben schon erwähnten 5. Aufl. (1882) zitiert.

geht.<sup>4</sup> So gestaltet sich die Logik für Ueberweg als »Erkenntnislehre«, die sich zwischen Kantscher (und Herbartscher) »subjectivistisch-formaler« und der »metaphysischen Logik« Hegels bewegt. Auf der Suche nach einer Harmonisierung dieser beiden kontrastierenden Pole findet Ueberweg in Aristoteles sein ideales Vorbild.

Aristoteles, gleich fern von beiden Extremen, sieht in dem Denken das Abbild des Seins, ein Abbild, welches von seinem realen Correlate verschieden ist, ohne doch zu ihm ausser Beziehung zu stehen, und demselben entspricht, ohne mit ihm identisch zu sein.<sup>5</sup>

Von diesem Aristotelischen Leitgedanken ausgehend versucht Ueberweg, eine »objectivistische Erkenntnislehre« aufzubauen, die sich ausdrücklich gegen Kants »subjectivistische Vernunftkritik« richtet, und sich zur Aufgabe macht, den komplexen Prozeß zu ergründen, durch den genetisch die »Abbildung« der »Existenzformen« in den »Erkenntnisformen« erfolgt. In der »objectiven Ordnung der Dinge« liegt die »Apodikticität«<sup>6</sup> der Erkenntnis begründet, während sich das denkende Subjekt darauf beschränkt, diese in »Formen« nachzubilden, die zwar Gegenstand der Logik als »formaler Wissen-

---

<sup>4</sup> »In engerem Anschluss an Schleiermacher haben namentlich Ritter und Vorländer (später auch Leop. George) die Logik bearbeitet; mehr oder minder liegen in der gleichen Richtung auch die erkenntnistheoretischen Untersuchungen der meisten unter den neueren Logikern, die nicht einer bestimmten Schule zugethan sind. So berührt sich namentlich Trendelenburg, indem er die echte Aristotelische Logik erneut, eben darum auch vielfach mit Schleiermacher's Platonisirender Erkenntnislehre [...]. Eine entferntere Verwandschaft zeigt u.A. die der Kantischen sich wiederum annähernde Ansicht Lotze's, wonach in den Formen und Gesetzen des Denkens nur die nothwendigen metaphysischen Voraussetzungen des menschlichen Geistes über die Natur und den Zusammenhang der Dinge sich widerspiegeln; von Schleiermacher's Grundsätzen ist in wesentlichen Beziehungen, namentlich was das Verhältniss des Denkens zur Wahrnehmung und der Wahrnehmung zum Sein betrifft, auch Beneke ausgegangen, um dieselben darnach mit seiner theilweise im Anschluss an Herbart ausgebildeten psychologischen Theorie zu einem neuen Ganzen zu verschmelzen.« *System der Logik*, a.a.O., S. VI. »An Schleiermacher schliessen sich in der Bearbeitung der Logik namentlich Ritter und Vorländer, auch George [...] an; in einzelnen wesentlichen Beziehungen berühren sich mit seinen logischen Grundansichten auch Beneke, Trendelenburg und Lotze. Endlich haben mehr oder minder die sämmtlichen nachhegelischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Denk- und Erkenntnislehre, sofern sie nicht irgend einer der schon erwähnten Schulen ausschliesslich angehören, eine gemeinsame Tendenz zur Vermittlung zwischen den Gegensätzen der subjectivistisch-formalen und der metaphysischen Logik.« Ebda., S. 64f.

<sup>5</sup> Ebda., S. V.

<sup>6</sup> Ebda., S. VIII.

schaft« sind, aber eine »wesentliche Beziehung« zu ihrem Inhalt beibehalten, da sie »durch die Objectivität bedingt« werden.<sup>7</sup>

Um diese »Nachbildung im Erkennen« der »Beschaffenheiten und Verhältnisse des zu Erkennenden« zu belegen, verfolgt Ueberweg die verschiedenen Stufen, die allmählich von den niederen zu den höheren Erkenntnisformen führen und hebt deren enge funktionale Abhängigkeit bzw. Kontinuität hervor. Diese bürgt für eine konstante Übereinstimmung zwischen »Existenz-« und »Erkenntnisformen«, für eine Korrespondenz, die sich schon am Anfang der Entwicklung des Erkenntnisprozesses zeigt, also in der – inneren und äußeren – Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung ist die erste und unmittelbarste Erkenntnisform, weil in ihr die Beziehung des Subjectes zu dem Objecte auf gegebenen Naturverhältnissen beruht, so dass sie keine anderen Erkenntnisformen voraussetzt, sondern allen anderen zum Grunde liegt und nur durch die Gegenwart ihres Objectes bedingt wird.<sup>8</sup>

Während die »äußere oder sinnliche Wahrnehmung« prinzipiell des Irrtums fähig ist und niemals mit ihrem Gegenstand direkt verglichen werden kann – wie es die Ergebnisse der zeitgenössischen Physik und Physiologie eindeutig belegen –, vermag die »innere oder psychologische Wahrnehmung« als »unmittelbare Erkenntnis der psychischen Acte und Gebilde [...] ihre Objecte so, wie sie an sich sind, mit materialer Wahrheit aufzufassen«.<sup>9</sup> Die innere Wahrnehmung bereitet somit die notwendige Grundlage, auf der selbst die äußere Wahrnehmung die ihr – innerhalb bestimmter Grenzen – zukommende erkenntnistheoretische Tragweite zurückerlangt.

<sup>7</sup> Vgl. ebda., S. 3.

<sup>8</sup> Ebda., S. 95.

<sup>9</sup> Ebda., S. 101. »Bei der äusseren Wahrnehmung kann das Gebilde des Subjects nicht nur Elemente enthalten, die mit der Objectivität übereinstimmen, sondern auch Elemente, die von ihr abweichen, und diese letzteren oder die rein subjectiven Elemente begründen eine Discrepanz zwischen dem Bilde und der objectiven Realität; bei der inneren Wahrnehmung dagegen, sofern diese auf unsere eigenen noch unmittelbar (ohne dass die Erinnerung vermittelnd einzutreten braucht) in unserm Bewusstsein gegenwärtigen Gebilde geht, kann das Gebilde des Subjects, da es ja nunmehr selbst das Object der Auffassung ist, nicht solche Elemente enthalten, die eine Nichtübereinstimmung mit dem aufzufassenden Object begründeten; alles Subjective ist hier, bei dieser Selbstauffassung, zugleich auch objectiv. Es sind hier nicht zwei Gebilde zu unterscheiden, die mit einander übereinstimmen oder auch nicht übereinstimmen könnten, sondern es giebt hier nur Ein mit sich selbst identisches Gebilde.« Ebda., S. 103.



Von dem materiellen Aussendinge nehmen wir nur ein ungewisses Bild in uns auf; in adäquaterer Form bilden wir den Gedanken, das Gefühl und den Willen des Andern in uns nach; wiederum treuer kann die Erinnerung an meine eigenen früher gehegten Gedanken und an mein eigenes Fühlen und Wollen sein; nothwendig treu ist die unmittelbare Auffassung des gegenwärtig in mir vorhandenen psychischen Gebildes und erst bei der versuchten Subsumtion desselben unter einen allgemeinen Begriff wird ein Irrthum möglich. In diesem Sinne ist die innere Wahrnehmung zuverlässiger als die äussere und bildet die Grundlage alles philosophischen Wissens. Dass wir von unserem eigenen psychischen Inneren eine Wahrnehmung haben, in welche das Sein unmittelbar eingeht, ohne Zumischung einer fremden Form, ist der erste feste Punkt der Erkenntnistheorie.<sup>10</sup>

## § 2. Der Idealrealismus

In seinem Aufsatz des Jahres 1859 baut Ueberweg dieses Programm weiter aus. Er setzt sich mit der traditionellen erkenntnistheoretischen Alternative von Realismus und Idealismus auseinander und beruft sich weiterhin auf jene zwischen Kants Subjektivismus und Hegels Objektivismus vermittelnde Richtung, die er ausdrücklich auf Schleiermacher zurückführt.

Schleiermacher [...] hat auch in seiner „Dialektik“ den Weg betreten, der, richtig verfolgt, zu einer Erkenntnislehre führen muß, welche die Kantischen Negationen nicht beseitigt, sondern überwindet.<sup>11</sup>

Indem Ueberweg vom »Axiom der objectiv-realen Gültigkeit der subjectiven Vernunftformen«, d.h. ihrer »Uebereinstimmung« mit dem »realen Seyn« ausgeht,<sup>12</sup> weist er die Überprüfung dieser Übereinstimmung »einer neuen, ebenso kritischen, wie echt positiven Wissenschaft« zu – der »erkenntnistheoretischen Wissenschaft«.<sup>13</sup> Das Korrespondenzverhältnis von »Erkenntnis-« und »Existenzformen« ist natürlich nicht im Sinne eines naiven Realismus zu verstehen, der ja endgültig durch die Ergebnisse der zeitgenössischen Sinnesphysiologie falsifiziert wurde, sondern als Verhältnis indirekter bzw. vermittelter Übereinstimmung – vermittelt durch die *Erkenntnistheorie*.

<sup>10</sup> Ebda., S. 104.

<sup>11</sup> „Ueber Realismus, Idealismus und Idealrealismus“, a.a.O., S. 75.

<sup>12</sup> Vgl. ebda., S. 70f.

<sup>13</sup> Vgl. ebda., S. 75.

Die Lösung des Gegensatzes zwischen der Vernunftkritik im Kantischen Sinne, welche die Uebereinstimmung des für den Menschen Denknonthwendigen mit der an sich seyenden Wirklichkeit negirt, und der schlechthinnigen Anerkennung der Realität des für den Menschen Denknonthwendigen finden wir demnach in demjenigen Vertrauen auf die menschliche Erkenntnißkraft, welches die Forderung einer kritischen Erkenntnißtheorie nicht aufhebt, sondern in sich schließt. Nicht jedes in seiner Sphäre nothwendige und berechtigte Denken sichert das Seyn; aber das gesammte Denken mit Einschluß des erkenntnißtheoretischen als des letzten und höchsten, wie es im wissenschaftlichen Zusammenwirken der Generationen sich gestaltet, dies und erst dies erschließt dem Menschen die volle Erkenntniß der Realität. In diesem Idealismus finden wir die wahre Vermittlung zwischen dem exklusiven Idealismus und Realismus der Erkenntnißtheorie.<sup>14</sup>

Diesem erkenntnistheoretischen Idealrealismus, der in der Erfahrung verankert ist, zugleich aber der »Idealisirung des Gegebenen«<sup>15</sup> einen Platz einräumt, stellt Ueberweg einen metaphysischen und ethischen Idealrealismus zur Seite. Auch im metaphysischen und ethischen Bereich muß man ein *juste milieu* erreichen, d.h. eine »Vermittlung der Extreme, wobei beide Seiten voll und ganz zu ihrem Rechte kommen«.<sup>16</sup> Jedes dieser Extreme hat zwar sein Charisma, jedes birgt aber in seiner Einseitigkeit auch eine Gefahr. Der

<sup>14</sup> Ebda., S. 76.

<sup>15</sup> Mit ausdrücklichem Bezug auf Beneke und Trendelenburg betont Ueberweg in seinem *System der Logik*, daß das durch Erfahrung und Induktion Gegebene einer »hypothetischen Ergänzung«, einer »Idealisirung« unterzogen werden soll. Diese Ergänzung bzw. Idealisirung hebt im Gegebenen eine apriorische Struktur hervor, der sich das Gegebene selbst nicht entziehen kann: »Wohl aber gründet sich die Gewissheit derjenigen mathematischen Grundsätze, welche synthetische Urtheile sind, also insbesondere der geometrischen Axiome, auf empirische Beobachtung und Induction; sofern aber diese an sich noch nicht die absolut genaue und allgemeine Gültigkeit derselben verbürgt, wird das Fehlende (wie schon der schottische Philosoph Dugald Stewart richtig gelehrt hat) vermöge einer Idealisirung des Gegebenen hypotetisch ergänzt, und diese hypothetischen Elemente erlangen wissenschaftliche Gewissheit in derselben Art, wie überhaupt alle Hypothesen, nämlich durch Uebereinstimmung ihrer Consequenzen, also hier der unzählig vielen einzelnen Lehrsätze, welche daraus syllogistisch erschlossen sind, mit einander und dem empirisch Gegebenen, die bei jedem Versuche sich um so mehr ergibt, je genauer wir die Figuren construiren; indem nun diese Uebereinstimmung oft genug erprobt worden ist, um die Annahme eines Fehlers in den Beweisprincipien auszuschliessen, so ist auch bei jeder neuen Deduction die Gewissheit des Resultates vor der speciell darauf gerichteten Erfahrung (oder relativ a priori) gesichert.« *System der Logik*, a.a.O., S. 431f. Diese Vorgehensweise findet für Ueberweg, wie auch für Beneke, ihre Hauptanwendung auf mathematischem Gebiet, läßt sich aber prinzipiell in jeder Erkenntnistätigkeit nachweisen.

<sup>16</sup> »Ueber Realismus, Idealismus und Idealrealismus“, a.a.O., S. 78.

Idealrealismus stellt das letzte Ziel der philosophischen Forschung dar, denn er erkennt das Ideale im Realen, die ideale Beseelung in der realen Leiblichkeit.

Der metaphysische Idealrealismus hypostasirt nicht (mit einer platonisierenden Fraction des mittelalterlichen Realismus) das Generelle und Wesentliche, und spricht demselben ebensowenig (mit dem Nominalismus) bloß subjective Bedeutung zu, sondern erkennt (mit Aristoteles) das Eine in dem Vielen, die Immanenz des Wesens in den Erscheinungen. Der Idealrealismus weist nicht (mit Hegel) die physikalische Betrachtung ab, und nicht (mit dem Materialismus) die Teleologie. [...] Der ethische Idealrealismus weist nicht (mit Kant und Herbart) den Zweck als Bestimmungsgrund des sittlichen Handelns ab, und sieht ebensowenig (mit dem Utilitarismus und Hedonismus) in den erstrebten Zwecken selbst, und etwa näher in dem vollsten Maße der Lust die sittliche Norm, sondern in den Verhältnissen ihres Werthes. [...] Der Idealrealismus setzt nicht den Willen Gottes an die Stelle eines anthropologischen Moralprinzips, und schließt nicht um der anthropologischen Begründung willen die theologische Form der Ethik aus, sondern erkennt in dem menschlich Werthvollsten das Gottgewollte.<sup>17</sup>

### § 3. Natur- und Geisteswissenschaften

Ueberwegs Idealrealismus faßt also die Gedanken Trendelenburgs und Benekes in ein einheitliches theoretisches Programm zusammen. Die Nähe der Standpunkte von Beneke, Trendelenburg und Ueberweg wird durch die Homogenität ihrer Wissenschaftsklassifikationen bestätigt, die ebenfalls auffallende Ähnlichkeit mit derjenigen Brentanos aufweisen.

Die Frage nach der Klassifikation der Wissenschaften steht im Zentrum des Positivismus, der die Einheit des Wissens gegenüber den Gefahren der Wissenschaftsspezialisierung behauptet. Doch dieses Streben ist ebenso in der deutschen nachidealistischen Philosophie nachweisbar, die sich um eine Neubestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Einzelwissenschaften bemüht und sich nach und nach zu einer Logik der Wissenschaft bzw. Wissenschaftstheorie entwickelt – eine Entwicklung, die schon bei Trendelenburg einsetzt.

Trendelenburgs »System der Wissenschaften«, das sich in Mathematik, Physik, Biologie, Psychologie, Ethik und Theologie glie-

<sup>17</sup> Ebda., S. 77f.



dert, spiegelt auf wissenschaftstheoretischer Ebene die beiden ontologischen Dimensionen seiner Kategorienlehre wider – die physikalisch-mathematische Ebene, die durch das Prinzip der wirkenden Ursache bestimmt wird, und die organisch-ethische, die durch die Endursache geregelt wird. Diese Zäsur, die Trendelenburg noch durch die vermittelnde Funktion der Psychologie auszugleichen sucht, bahnt jene Unterscheidung zwischen *Natur-* und *Geisteswissenschaften* an, die einige Jahre später sein wohl berühmtester Schüler Wilhelm Dilthey festlegen wird.

Diese Terminologie ist Trendelenburg noch fremd. Doch sie taucht bereits im Jahre 1854 in einer Arbeit seines Schülers Andreas Ludwig Kym auf, der hierdurch Trendelenburgs Dichotomie von »Natur« und »Geist« terminologisch fixiert.

In zwei Hälften spaltet sich uns die Welt. Die eine bildet die Natur, die andere die Geschichte oder der Geist. Befasst sich nun das menschliche Denken mit der Natur, so entstehen die Naturwissenschaften; befasst es sich mit der Geschichte oder dem Geiste, so entstehen die Geisteswissenschaften.<sup>18</sup>

Eine ähnliche Ausdrucksweise verwendete schon Beneke im Rahmen einer durchaus vergleichbaren Wissenschaftsklassifikation. Er scheidet die »Wissenschaft vom Geistigen oder Philosophie« von den »auf die Erkenntnis der äußeren Natur gerichteten Wissenschaften«.<sup>19</sup> Die Wissenschaft vom Geistigen schlechthin ist für Beneke die Psychologie. Indem diese die erkenntnistheoretische Hauptfrage nach dem Verhältnis von Sein und Denken aufwirft, begründet sie die Erkenntnistheorie und mit ihr die Metaphysik; in der Psychologie wurzeln aber auch die normativen Wissenschaften bzw. Kunstlehren der Ästhetik, Logik und Ethik, bei deren Bestimmung allerdings die klassische Transzendentalienlehre noch nachwirkt.

Die Nähe von Trendelenburgs und Benekes Wissenschaftsklassifikation ist offensichtlich. Der Unterschied besteht bloß darin, daß Trendelenburg die beiden Wissenschaftsbereiche durch Bezug auf die jeweiligen Gegenstandsbereiche bestimmt, während sich Beneke auf die jeweiligen Erkenntnisquellen beruft – ein Unterschied, der wohl in der verschiedenen Grundausrichtung der beiden Systeme begründet ist.

<sup>18</sup> A.L. Kym, *Die Weltanschauungen und deren Konsequenzen*, Zürich: Hoer 1854, S. 12.

<sup>19</sup> Kant, S. 18.

Ueberwegs Klassifikationsapparat vereint die theoretischen Ansätze seiner beiden Lehrer und erweist sich um so bedeutender, als er sich nahezu restlos mit dem Klassifikationsmodell von Brentano deckt.

Die Philosophie lässt sich definieren als die Wissenschaft des Universums, nicht nach seinen Einzelheiten, sondern nach den alles Einzelne bedingenden Principien oder als die Wissenschaft der Principien des durch die Special-Wissenschaften Erkennbaren. [...] Im Systeme der Philosophie bildet die Metaphysik mit Einschluss der allgemeinen rationalen Theologie (*πρώτη φιλοσοφία*, Aristot.) als die Wissenschaft von den Principien im Allgemeinen, sofern sie allem Seienden gemeinsam sind, den ersten Haupttheil; den zweiten und dritten bilden die Philosophie der Natur und die Philosophie des Geistes als die Wissenschaften von den besonderen Principien der beiden Hauptsphären des Seienden [...]. In der Geistesphilosophie schliessen sich an die Psychologie oder die Wissenschaft von dem Wesen und den Naturgesetzen der menschlichen Seele zunächst drei normative Wissenschaften an: die Logik, Ethik und Aesthetik oder die Wissenschaften von den Gesetzen, auf deren Befolgung die Realisirung der Ideen des Wahren, Guten und Schönen beruht.<sup>20</sup>

Die wesentliche Übereinstimmung und die wissenschaftstheoretische Nähe all dieser Klassifikationsmodelle zeigen, welche Verzerrungen die herkömmliche philosophiegeschichtliche These beinhaltet, nach der erst die Übersetzung von J.St. Mills *System of Logic* in Deutschland die Debatte über den Gegensatz von »Natur-« und »Geisteswissenschaften« eröffnete und den Ausdruck »Geisteswissenschaften« als Übersetzung von Mills Ausdruck *moral sciences* einführte.<sup>21</sup> In Wirklichkeit erfolgte die Übersetzung des *System of Logic*, die J. von Liebig in den 40er Jahren anregte,<sup>22</sup> in einem kulturellen Klima, das ein selbständiges wissenschaftstheoretisches Bewußtsein entwickelt hatte und sich eben darum auch von den positivistischen Forschungsansätzen angesprochen fühlte. Denn die wissenschaftstheoretischen Überlegungen, die in Deutschland schon in den 30er Jahren einsetzten, richteten sich auf eine Neubestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Einzelwissenschaften – eine Neubestimmung, die nicht mehr durch spekulative Methode oder

<sup>20</sup> *System der Logik*, a.a.O., S. 9f.

<sup>21</sup> Vgl. hierzu K.Ch. Köhnke, a.a.O., S. 136ff.

<sup>22</sup> *Die induktive Logik. Eine Darlegung der Principien wissenschaftlicher Forschung, insbesondere der Naturforschung*, nach dem Englischen in's Deutsche übertragen von J. Schiel, Braunschweig: Vieweg & Sohn 1849.



die Kategorien der romantischen Naturphilosophie vorgenommen werden konnte.

Seit den 30er Jahren entwickelten sich also in Deutschland Gedanken, die denjenigen des französischen und englischen Positivismus nahekamen. Noch bevor sich die deutsche Philosophie mit dem englischen und französischen Positivismus auseinandersetzte, verfügte sie schon über ein selbständiges wissenschaftstheoretisches Bewußtsein, ein eigenes Begriffsgefüge und eine eigenständige Terminologie. Nicht die Rezeption des englischen Positivismus und noch weniger eine ungenaue Übersetzung können für die Eröffnung der Debatte über den wissenschaftstheoretischen Status der Geisteswissenschaften verantwortlich gemacht werden. Es war vielmehr ein schon gereiftes wissenschaftstheoretisches Bewußtsein, das die Einbettung des europäischen Positivismus in die deutsche Kultur des letzten Jahrhunderts möglich machte.

In diesem historischen Kontext ist Brentanos Hinwendung zu Comtes und Mills Positivismus zu deuten; denn sein Interesse spiegelt das kulturelle Klima wider, in dem sich seine frühe Philosophie entwickelte.<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Mills Brief vom 4.3.1872 an Brentano scheint dies indirekt zu bestätigen: »I have received your kind and flattering letter, and am much interested by what it tells me of the general accordance of your philosophic views with my own before either of us was acquainted with any writings of the other.« In: J.St. Mill, *Collected Works of John Stuart Mill*. Vol. XVII. *The Later Letters of John Stuart Mill 1849-1873*, a.a.O., S. 1875f. (Hervorhebung: M.A.) Diese »Übereinstimmung« erklärt sich, wenn man den „latenten“ Positivismus bedenkt, der die nachidealistische deutsche Philosophie durchdringt. In diesem philosophischen Panorama gelangt der junge Brentano zu seiner philosophischen Reife.

